

FEHLER IM SYSTEM

Auf einem Parkplatz hat ein polnischer Lkw-Fahrer einen Kollegen getötet. Frust und zu viel Alkohol spielten eine Rolle. Die Politik wartet noch ab.

Text | Jan Bergrath

Anfang Dezember 2014 kam es auf dem Lkw-Parkplatz der Ford-Werke in Saarlouis zu einem blutigen Streit unter zwei polnischen Lkw-Fahrern der Spedition Arcese. Wie die Staatsanwaltschaft Saarbrücken auf Anfrage mitteilte, wird einem 28-jährigen Fahrer vorgeworfen, seinem 48-jährigen Kollegen in dessen Kabine zunächst einen Schlag mit einem 58 Zentimeter langen Metallrohr auf den Kopf versetzt zu haben. Dann soll er dem Geschädigten zahlreiche Stiche im Kopf- und Rückenbereich zugefügt haben – mutmaßlich mit einer abgebrochenen Glasflasche. Gegen ihn wurde nun Anzeige wegen versuchten Totschlags und gefährlicher Körperverletzung erhoben. Beide Fahrer standen zum Tatzeitpunkt unter erheblichem Alkoholeinfluss.

Am selben Wochenende kam es auf einem Rastplatz an der A 6 bei Aurach ebenfalls zu einer Schlägerei unter zwei osteuropäischen Lkw-Fahrern, bei der einer unter Alkoholeinfluss mit einer Eisenstange auf den anderen eindrosch. Die belgische Polizei hat ebenfalls einen tragischen Vorfall in ihren Akten. In der Nacht zum 1. Januar 2012 verstarb ein Lkw-Fahrer aus Lettland auf der Rastanlage Aachen-Lichtenbusch in Folge eines alkoholbedingten Streits mit einem Kollegen, ebenfalls Lette, in seinem Lkw.

„Der Fahrer war so betrunken, dass er den Stich wahrscheinlich nicht wahrgenommen hat und im Schlaf verblutet ist“, erzählt Hauptinspektor Raymond Lausberg, der den Fall aufgenommen hat. „Das vorausgegangene Saufgelage war Folge eines angestauten Frusts, weil die Fahrer an Neujahr unterwegs sein mussten und nicht zu Hause bei ihren Familien sein konnten“, vermutet Lausberg.

Einen katastrophalen Unfall gab es Anfang 2013 auf der A 1 (siehe FERNFAHRER 3/2013), als ein lettischer Fahrer mit 2,3 Promille seinen Sattelzug mitten auf der Autobahn wendete und einen Massenunfall mit zwei Toten verursachte. Nur vier krasse Einzelfälle? „Es gibt Auffälligkeiten von Osteuropäern, die vor allem dann auftreten, wenn Lkw mehrere Tage an einem Rasthof gestanden haben und sonntagabends wieder auf die Autobahn gehen“, beschrieb Polizeihauptkommissar Knut Nagel damals die Erfahrung-



Bei Aachen-Lichtenbusch ist ein Lkw-Fahrer in seiner Kabine verblutet.

gen der Autobahnpolizei im niedersächsischen Sittensen. Die Dunkelziffer sei hoch.

Auch wenn andere es lieber verschweigen: Das sogenannte „Sozialdumping“, bei dem vor allem Fahrer aus Osteuropa wochenlang im Lkw unterwegs sind oder, um „legal“ zu bleiben, auf Firmengeländen in Lagerräumen untergebracht sind, steht nun auf der Agenda von EU-Verkehrskommissarin Violetta Bulc. „In einer Sondersitzung des Ausschusses für Verkehr und digitale Infrastruk-

tur Ende Januar hat Bulc die Bekämpfung des Sozialdumpings im Transportbereich als eines ihrer wichtigsten Ziele genannt“, sagt Udo Schiefner, Berichterstatter der SPD-Bundestagsfraktion. Im Transportgewerbe werde seit Jahren ein gnadenloser Unterbietungswettbewerb auf dem Rücken der Fahrerinnen und Fahrer ausgetragen. Viele von ihnen würden Niedrigstlöhne bei miserablen Arbeitsbedingungen erhalten.

„Deutsches und europäisches Recht wird von einigen Unternehmen hemmungslos missachtet. Leidtragende sind dabei auch die Transportunternehmen, die ihr Fahrer fair bezahlen“, kritisiert Schiefner. Er fordert, dass schnellstmöglich ein Verbot zur Verbringung der regelmäßigen wöchentlichen Ruhezeit auf Basis der geltenden EU-Verordnung auch in Deutschland durchgesetzt wird. Doch das CSU-geführte Bundesverkehrsministerium wartet immer noch ab. Aus Berlin heißt es: „Grundsätzlich wird eine zeitnahe europäische Lösung zur Verbringung der regelmäßigen wöchentlichen Ruhezeit im Lkw favorisiert. Das Bundesverkehrsministerium setzt sich weiterhin bei der EU-Kommission dafür ein.“ ◀

